

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

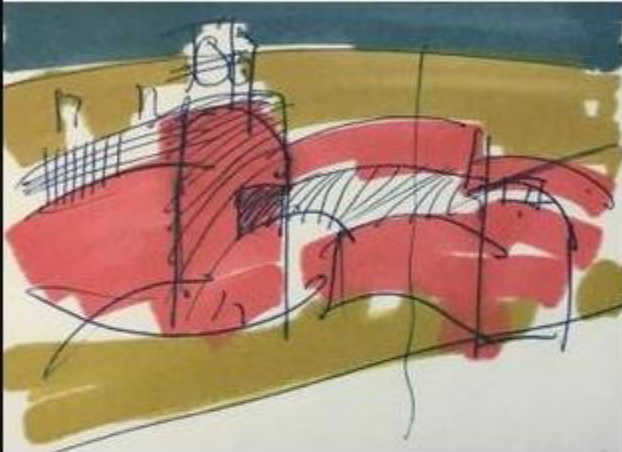
20

21

22

23

24



Was leuchtet so rot bei Sturmnacht und Wind? Es ist der „Fehrbelliner Platz“, das Rümmler'sche Kind! Ein Affront war der fertige Pavillon Ende 1970, als sozialistisch wurde er geschmäht: West-Berlin habe einen Roten Platz erhalten, die regierende SPD wolle sich ein Denkmal setzen. Doch, so erkannte der Tagesspiegel am 4. Dezember 1970: „Muß nicht überhaupt heute die Farbe lauter sein, wenn uns die Ohren zu platzen drohen? Würde man ein Kind mit einem Luftballon schelten, weil der knallgrün vor blauem Himmel tanzt? Vielleicht liegt es auch am aufkommenden Winter mit seiner Schmucklosigkeit, daß der

Farbklecks zur Augenzuflucht wird.“ (vp, 1.12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Fehrbelliner Platz“, Entwurf Rainer G. Rümmler, 1967-70, Eröffnung Januar 1971 (Bild: Entwurfszeichnung für den Pavillon, Rainer G. Rümmler, um 1968, Bildquelle: Landesarchiv Berlin, E Rep.*

300-70-22) ▾



Inmitten der Siemensstadt ist leicht zu erraten, was für die Gestaltung des U-Bahnhofs „Rohrdamm“ Pate gestanden hat: die reibungslose industrielle Fertigung der dort ansässigen Firma. Auf der Hintergleiswand bewegen sich Speichenräder, Zangen greifen rohrartige Kleinteile, darüberliegende Leitungen verbinden alles zu einer großen Maschinerie. Und noch mehr: Eine röhrenhafte Lampe verläuft entlang der Bahnsteigkante, aufgehängt an einem großdimensionierten Raumfachwerk aus zusammengesteckten Rohren, mehr Dekor als Funktion. Bei so viel Rohr ist klar: Hier ist

der Stationsname Programm. (gl, 2.12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Rohrdamm“, Entwurf Rainer G. Rümmler, 1976-78, Eröffnung Oktober 1980 (Bild: Verena Pfeiffer-Kloss, 2014)*



Raumprägend ist das kräftige, matte Grün der Hintergleiswände. Programmatisch verweist die Farbbigkeit mit Bezug auf den Thüringer Wald aufs namensgebende Eisenach; eventuell auch auf die den Tunnelverlauf vorgebende Grunewaldstraße. Von den Großformatplatten setzen sich die schwarzen Lettern des Bahnhofsnamens auf einem weißen horizontalen Band ab, sonnengelbe Stützen und Tonnengewölbe treten aus dem schwarzen Gussasphalt des Bodens. Der Bahnsteig wird auch gestalterisch durch die kleinformartig in Gelb gefliesten Verteilergeschosse mit orangen

Leitlinien von der Straßenebene erschlossen. Die U-Bahn verbindet räumlich – die Bahnhofsgestaltung verbindet assoziativ. (aa, 3.12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Eisenacher Straße“, Entwurf Rainer G. Rümmler, 1968-70, Eröffnung Januar 1971 (Bild: Verena Pfeiffer-Kloss, 2014)*



Zackige Mosaikornamente auf der Hintergleiswand erinnern an das „M“ in „Mierendorfplatz“ und deuten damit auf die oberirdische Welt. Bei der Entwurfszeichnung für den gleichnamigen U-Bahnhof gleicht das „M“ einem Abklatschverfahren: Im kindlichen Spiel werden Farbflecken beim Zusammenfalten eines Blattes zu symmetrischen Formen, die dann frei interpretiert werden können. Solche Verweise auf die namensgebenden Straßen und Plätze finden sich häufig im Berliner U-Bahnnetz, etwa im Weiß-Blau der Station „Bayerischer Platz“. (fs, 4.12.18)

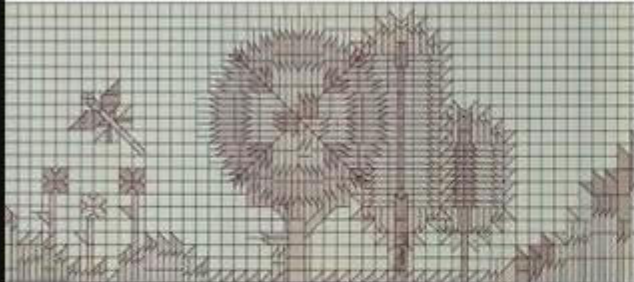
*Berlin, U-Bahnhof „Mierendorfplatz“, Entwurf Rainer G. Rümmler, 1973-74, Eröffnung Oktober 1980 (Bild: Entwurfsgrafik für die Hintergleiswand, Rainer G. Rümmler, Bildquelle: Landesarchiv Berlin)*



Ein Stadtwappen im Tiefflug: Der besterhaltene Berliner U-Bahnhof der Nachkriegszeit lässt die Stadtfarben von Konstanz anklingen: Rot-Schwarz-Weiß. Die Hintergleiswände sind mit durchgehenden Streifen in Mosaikfliesen verkleidet – als sehe man die Farben in sehr schnelle Fahrt vorbeiziehen. Zwischen zwei Umsteigebahnhöfen gelegen, bezeichnete Rainer G. Rümmler die Station selbst als „Durchhuscherbahnhof“. Heute gilt dieser als Gesamtkunstwerk auf dem Höhepunkt einer internationalen „Pop-Architektur“ der späten 1960er Jahre. (fs, 5.12.18)

*Berlin U-Bahnhof „Konstanzer Straße“, Entwurf Rainer G. Rümmler, 1969-70, Eröffnung April 1978*

*(Bild: Verena Pfeiffer-Kloss, 2014)*



Ist das Kunst, oder kann das weg? Nicht doch! Es ist ein Märchen aus dem Sternenhimmel einer imaginierten Geschichte vom Gasthaus „Zum Guldernen Stern“, das einst, vielleicht, hier über der Erde stand. Lässt man sich darauf ein, kann man diesen U-Bahnhof genießen: Rümmlers verwirklichter Traum von 1982 kreiste um „Begriffe wie Stern, Luchlandschaft, Wald, Bäume und einen einsamen Falter.“ Letzterer fliegt an der Tunnelwand

mit dem Zug in den Bahnhof hinein. Es „wurden die Mittelstützen [...] zu Baumelementen verfremdet und auf den Bahnhofswänden entwickelt sich aus einem Sockel von Gras und Schilf [...] ein nachtblauer Himmel, an dem die Sterne aufgegangen sind. Und ein kalter Mond schaut auf den Fahrgast und die stilisierten Bäume, aber auch auf einen Nachtfalter, der mit dem ausfahrenden Zug entschwebt.“ (vp, 6.12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Paulsternstraße“, Entwurf Rainer G. Rümmler, 1980-81, Eröffnung Oktober 1984 (Bild: Ausführungszeichnung für die Hintergleiswand, Rainer G. Rümmler, 1981, Bildquelle: Landesarchiv Berlin, E*

*Re. 300-70 (Karten) Nr. 16 (74))*



Tief im Westen, am äußersten Rand von Berlin, versteckt sich in Spandau die Station „Zitadelle“. Nirgendwo sonst kann man mit der U-Bahn in eine Renaissancefestung einfahren: Ziegelwände, massive Sitzbänke und schwarz-weiß gestaltete Tore unterstützen diese Illusion. Ganz im Sinne der Postmoderne schuf Rümmler einen direktem Bezug zur oberirdischen Sehenswürdigkeit, zur historischen Zitadelle. Unverwechselbar und hoffentlich unveränderbar entstand so im Untergrund ein Ort lebendiger Stadtgeschichte. (km, 7. 12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Zitadelle“, Entwurf Rainer G. Rümmler, 1977-83, Eröffnung Oktober 1984 (Bild: Verena Pfeiffer-Kloss, 2014)*



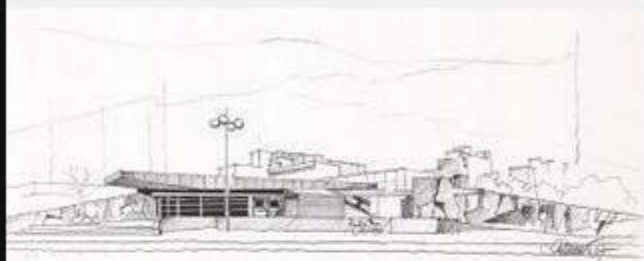




Unter dem historischen Ortskern signalisiert der Bahnhof „Alt-Tempelhof“ solide Wertigkeit: Riemchen verkleiden die kräftigen Stützen und Hintergleiswände. Terrazzoplatten am Boden und eine Holzverschalung der Decke über dem Gleisbereich machen die Bahnsteighalle zur „Guten Stube“. Die gesetzten Farbtöne stehen in der Tradition einer funktionalen wie eleganten Moderne der zeitgenössischen Linienenerweiterungen. Gleichzeitig grenzt sich der Bahnhof selbstbewusst von den nördlich gelegenen, innerstädtischen Vorkriegsbahnhöfen der Linie ab. Klarheit, Funktionalität und

Wertigkeit als Bekenntnis – architektonisch transportiert durch die U-Bahn. Und durchaus selbst ein Bekenntnis wert. (aa, 8.12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Alt-Tempelhof“, Entwurf Bruno Grimmek, 1961-66, Eröffnung Februar 1966 (Bild: Verena Pfeiffer-Kloss, 2014)*



Freiplastisch gestaltete Wände, ein Lichtschlitz zwischen Umfassungsmauer und scheinbar schwebendem Dach. Sogar ein skulpturaler Wasserspeier an der rückwärtigen Seite. Die Rede ist nicht von der berühmten Kirche Notre Dame du Haut in Ronchamp von Le Corbusier. Hier geht es um den U-Bahnhof „Zwickauer Damm“ in Berlin-Gropiusstadt – dessen Vorbild tatsächlich im Nordwesten Frankreichs zu liegen scheint: Der

U-Bahnhof als Corbusier'sche Kirche. Höher konnte man damals kaum greifen. (r1, 9.12.18)

Trauriger Nachtrag: Eine der beiden plastisch durchgestalteten Betonwände des Berliner Künstlerpaars Paul und Ingrid Schultze-Seehof ist 2016 teilweise abgerissen und der Rest farblich „nachgestaltet“ worden. Die Urheberin wurde davon nicht in Kenntnis gesetzt.

*Berlin, U-Bahnhof „Zwickauer Damm“, Entwurf Rainer G. Rümmler, 1967-69, Eröffnung Januar 1970 (Bild:*

*Entwurfszeichnung, Rainer G. Rümmler, Bildquelle: Landesarchiv Berlin, E-Rep 300-70 Nr. 1 (14))*



Keraionplatten mit Silberschimmer an der Hintergleiswand, Decke, Stützen und Lichtband aus gefaltetem Alu, silber eloxiert. Das Licht effektiv gestreut. Sternenzauber, Milchstraßenstaub. Rümmlers Idee jedoch war bodenständiger: Es ging um die Metallerzeugung und den Werkzeugbau, der in Spandau seit jeher die Wirtschaft bestimmte. Große Greifzangen sind denn auch die Gliederungselemente an der Decke, die das Lichtband halten. Die Sprenkel auf der Wandkeramik stehen für die Funken des Feuers, welches das Eisen schmilzt. (vp, 10.12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Haselhorst“, Entwurf Rainer G. Rümmler, 1981, Eröffnung Oktober 1984 (Bildquelle: Landesarchiv Berlin, Ludwig Ehlers, F Rep. 290 Nr. 12827 C)*





„Tierpark“ ist der einzige U-Bahnhof, der in der DDR geplant und errichtet wurde. Fantasievoll, farbenfroh, sonnig das Zootiermosaik von Dagmar Glaser-Lauermann im Zwischengeschoss, kontrastiert durch natursteinfarbene Tierreliefs von Jürgen Glaser, leider nur noch in Fragmenten erhalten. Die Bahnsteigebene ist ganz sachlich mit Keramik ausgekleidet. Das größte Lob kam ausgerechnet von drüben, aus der westlichen Stadthälfte. Dort schrieb Klaus Konrad Weber 1978: „Die Absicht, an die von Grenander 1930 vortrefflich gestalteten Bahnhöfe der Linie E anzuknüpfen, ist unverkennbar. Die Absicht ist gelungen [...]. Dieser Bahnhof kann den Anspruch erheben, der schönste der Nachkriegszeit zu sein.“ (vp, 11.12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Tierpark“, Entwurf Joachim Näther/Heinz  
Graffunder/Roland Korn, 1969-73, Eröffnung Sommer 1973 (Bild:  
Andreas Sternberg, 2016)*





Kunststoffteile zum Zusammenstecken, Auffädeln, Dranklicken. Fröhlich-bunt in Rot-Gelb-Blau. Mit abgerundeten Ecken und so groß, dass man sie nicht verschlucken kann: Der U-Bahnhof „Schlossstraße“ könnte aus Steckbausteinen für dreijährige Riesen sein. Leider gingen die blauen geriffelten Deckenelemente, die Verkleidungen der Mittelstützen mit Sitzbänken und die blau-roten Schilder auf der Hintergleiswand beim letzten Umstecken verloren. Zu hoffen ist, dass Ersatzteile nachgekauft werden können, damit die poppige Gestaltung im Kontrast zum Sichtbeton der Wände und Decken wieder richtig knallt. (gl, 12.12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Schlossstraße“, U9, Entwurf Ursulina Schüler-Witte/Ralf Schüler, 1967-74, Eröffnung September 1974 (Bild: Ursulina Schüler-Witte/Ralf Schüler, 1974, Bildquelle: Berlinische Galerie)*



Lava aus dem Untergrund: Während frühere Berliner U-Bahnhöfe vorwiegend in gedeckten Tönen gehalten waren, griff Rainer G. Rümmler bei „Alt-Mariendorf“ zu intensiver Farbe. Die Treppenabgänge flankierte er in grellem Gelb, während im Untergeschoss rot changierende, senkrecht verlegte Keramik an Lava erinnert. Kurz darauf erstarrt die glühende Masse scheinbar in den Blau-Grautönen der umgebenden Keramik und des Asphalts am Boden. Die starke Farbigkeit lenkt zugleich die Aufmerksamkeit der Passagiere jeweils in die

Laufrichtung zum Bahnsteig. (fs, 13.12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Alt-Mariendorf“, Entwurf Rainer G. Rümmler, 1962-63, Eröffnung Februar 1966 (Bild: Nicole Spies, [www.urbanpanorama.com](http://www.urbanpanorama.com))*



Die Rundung als zentrales Motiv, die Bewegung als Aufgabe und leitender Gedanke prägen den Bahnhof „Nauener Platz“. Von den gerundeten, U-förmigen Zugängen in rotem Kleinmosaik erschließt sich im Zwischengeschoss das Farbspektrum der „drapeau tricolore“: Weiße Wände flankieren die ursprünglich dunkelblaue Welle, die sich als Decke über dem Bahnsteig fortsetzt. Lichtpunkte in Form massiger Röhren kragen kühn in die hellen Tuben der Gleise, welche die Züge in die Station leiten. Anstatt ins Weltall dringt die U9 nach Nord und Süd vor, wenngleich die Zugänge am Nauener Platz in einen

endlos weiten Untergrund zu leiten scheinen. (aa, 14.12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Nauener Platz“, Entwurf Rainer G. Rümmler, 1969-72, Eröffnung April 1976 (Bild: Verena Pfeiffer-Kloss, 2014)*





Höre ich die Ouvertüre zu Tannhäuser oder doch Zarathustra? Die Nähe von Zukunft und Vergangenheit ist irritierend, in der Gegenwart liegt dieser 1978 eröffnete Bahnhof jedenfalls nicht: Rümmler spielte hier mit dem Stationsnamen und zeigte Bühnenbilder aus Wagners Opern. Mit an Scheinwerfer erinnernden Leuchten und einem Fliesenspiegel, der an Vorhänge denken lässt. In der 1904 entwickelten Schriftart „Arnold Böcklin“ ließ er den Stationsnamen schreiben – ein Probe „R“ (wie Rümmler?) hing noch lange in seinem Arbeitszimmer. (vp, 15.12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Richard-Wagner-Platz“, Entwurf Rainer G. Rümmler, 1973-75, Eröffnung April 1978 (Bild: Verena Pfeiffer-Kloss, 2014)*





Märkischer Sand und märkische See: Die U7 fährt am Kreuzberger Bahnhof „Möckernbrücke“ in einen der frühesten erhaltenen U-Bahnhöfe der Nachkriegsmoderne. Hier ist gestalterisches Understatement angesagt. Vor allem die Farben der Riemchenfliesen wecken Assoziationen: ockerfarben die Hintergleiswände (märkischer Sand), türkisgrün die Sockel und Einbauten auf dem Bahnsteig (märkischer See). Darin gleichen sich die Station und die Landschaft Brandenburgs: nicht spektakulär, dafür im besten Sinn selbstverständlich. Und schützenswert. (rl, 16.12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Möckernbrücke“ (Bahnsteig U7), Entwurf Rainer G. Rümmler, 1964-66, Eröffnung Februar 1966 (Bild: Landesarchiv Berlin, 1966)*



Ab ins Grüne – aber unterirdisch! Lindgrüne Wiesen. Rote, gelbe und orangefarbene Blumen, Büsche und Bäume. Ein Badesee in zwei Blautönen mit Sprungturm und Liegeflächen. Einzelne Wiesenstücke, umfriedet mit Lattenzäunen, als

ruhige Erholungsorte. Das abstrahierte, pixelige Bild aus rechteckigen, dreieckigen und spitz zugeschnittenen Keramikkacheln vermittelt das Gefühl von Wochenende, Freizeit, Sommerfrische. Beruhigend, erdend sind die dunkelbraunen Schilder, die als Ausleger über die Gleisdecke geführt sind und sich dort parallel zur Bahnsteigkante als Band fortsetzen. Dieses nimmt die Beleuchtung auf und bildet zusammen mit der Bahnsteigkante eine Rahmung. (gl, 17.12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Jungfernheide“, Entwurf Rainer G. Rümmler, 1973-74, Eröffnung Oktober 1980 (Bild: Entwurfszeichnung, Bildquelle: Landesarchiv Berlin Rep. 300-70 Nr. 13 (34))*





Bunker-Archäologie: Der massive Eingangspavillon zum U-Bahnhof „Siemensdamm“ spielt mit seinen gerundeten Formen auf die Verteidigungsbauten an, die im Zweiten Weltkrieg an der Atlantikküste entstanden. Just zur Planungszeit des U-Bahnhofs, im Jahr 1975, hatte der französische Philosoph Paul Virilio seinen Band „Bunker archéologie“ veröffentlicht. Mitten im Kalten Krieg verlieh Rainer G. Rümmler seinem Pavillon damit Zeichencharakter. Der Bahnsteig war als „Mehrzweckschutzraum“ durch Stahlbetontore verschließbar und konnte 4.500 Menschen Zuflucht bieten. (fs, 18.12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Siemensdamm“, Entwurf Rainer G. Rümmler, 1976-79, Eröffnung Oktober 1980 (Bild: Verena Pfeiffer-Kloss, 2014)*



Zugegeben: Der Blick auf die gestalterischen Details fällt in der Station „Altstadt Spandau“ nicht leicht. Die Bahnsteighalle wird von ihren immensen weiß-roten Pfeilern beherrscht. Aber schon bald beginnt die Architektur zu erzählen: Wie stellte man sich in den 1980er Jahren eine Altstadt vor? Da ist das von Rainer G. Rümmler entworfene Bodenmosaik mit Havelnixe und berlinerisch-übellaunig dreinschauendem Fisch. Oder die historisch anmutende Litfaßsäule. Vor dem inneren Auge sieht man förmlich, wie Rümmler sich einen Drehorgelspieler auf dem Mittelbahnsteig vorstellte und die

Fahrgäste schunkelnd mit Molle und Korn. (rl, 19.12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Altstadt Spandau“, Entwurf Rainer G. Rümmler, 1979-83, Eröffnung Oktober 1984 (Bild: Verena-Pfeiffer-Kloss, 2014)*



Das Miniglasmosaik in Orange, Sonnengelb, Hellgrau und Türkis scheint von innen zu leuchten, so sehr erfüllt seine Farbigkeit das rechtwinklige Zwischengeschoss. Mit scharfer Kante und ganz unmittelbar stoßen die Flächen aufeinander, markieren die Wege zu den Ein-, Aus- und Abgängen. Eine Treppe tiefer, auf dem U-Bahnsteig, ist die Hintergleiswand mit matten dunkelblauen Fliesen belegt. Rote Klinker an den Stützen und gelbe Technikeinbauten kontrastieren dazu. Badezimmeroptik? Nun, aber dann at its best – schlicht, ruhig und sachlich. (vp,

20.12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Westphalweg“, Entwurf Rainer G. Rümmler, 1962-63, Eröffnung Februar 1966 (Bild: Verena Pfeiffer-Kloss, 2014)*



Kein Geringerer als Senatsbaudirektor Werner Düttmann entwarf die Station „Parchimer Allee“. Den Ziegelstein des Eingangspavillons verwendete er auch in den unterirdischen Bereichen. So verband er sie mit der darüberliegenden, damals in Planung befindlichen Großsiedlung Britz-Buckow-Rudow (heute: Gropiusstadt). Deren gedämpfte Tonalität zitierte er wiederum im Weiß-Blau-Grau der Bahnsteigebene. Unter den drei von Düttmann entworfenen Stationen ist „Parchimer Allee“ die besterhaltene – und jetzt als Denkmal geschützt. (fs, 21.12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Parchimer Allee“, Entwurf Werner Düttmann, 1960, Eröffnung September 1963 (Bild: Nicole Spies, [www.urbanpanorama.com](http://www.urbanpanorama.com))*



Obwohl der westlichste der U7-Bahnhöfe, hat „Rathaus Spandau“ doch etwas von der weitläufigen Pracht der Moskauer Metro. Wie in einer Basilika reihen sich die vier Gleisanlagen aneinander, von massiven Pfeilern getrennt und doch in Sichtbezug stehend. Die mit schwarzem poliertem Granit verkleideten Träger samt „Kapitell“ harmonieren wunderbar mit den goldfarbenen Beleuchtungskörpern. Als Höhepunkt der U7 werden die Fahrgäste am Bahnhof „Rathaus Spandau“ Teil einer gekonnten architektonischen Inszenierung – so verschwenderisch war die

Postmoderne nie wieder! (os, 22.12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Rathaus Spandau“, Entwurf Rainer G. Rümmler/Fabian Richter, 1975-84, Eröffnung  
Oktober 1984 (Bild: Verena Pfeiffer-Kloss, 2014)*



Kleist-Park? Ist das nicht was mit Garten, Grün, Natur? Raus aus der U-Bahn, beschwingt nach oben, dem Sonnenlicht entgegen. Und dann steht man – auf einem Straßenstern in Schöneberg. Immerhin gibt es hier eine tolle Standuhr. Wie der Schornstein eines Überseedampfers. Er war mal sonnengelb (Kleist-Park!), nun ist er dunkelgrau. Doch eher Großstadtdschungel als Arkadien. Also schnell wieder nach unten. Hier ist es, als hätte Rümmler die verkleideten Rundstützen vom „Haus des Lehrers“ im Bahnhof verteilt. Ihre silbrige Oberfläche bildet mit den stark monochromen Fliesen ein sensationelles Farbenspiel: Swingin' Sixties in Schöneberg. Wer braucht da schon Arkadien? (os, 23.12.18)

*Berlin, U-Bahnhof „Kleistpark“, Entwurf Rainer G. Rümmler, 1967-69, Eröffnung Januar 1971, Montage des Uhrturms auf der Straßenebene (Bildquelle: Landesarchiv Berlin, F Rep. 209, Nr. 6305, Foto: G. Metzger)*





Die orangefarbenen, gelben und braunen Kacheln im Kölner „Bahnhof Deutz/Messe“ wecken Erinnerungen an meinen Frühstückskakao. Den gab es früher aus einer Tasse von „Thomas Scandic Gelb“, in ebenso leuchtender Farbe, mit etwas abgeplatzten Rändern. Beides, Geschirr und Kacheln, altern in Würde: Sie verzeihen kleine Beschädigungen und eignen sich bestens in Alltag oder rush hour. So ist der Bahnhof mit abstrakten Bäumen, polygonalen Einbauten, Stützen, Bodenelementen und schlichter Decke noch immer vorhanden – und

erhaltenswert!

Deswegen haben wir heute nur einen Wunsch: Bitte, liebes Christkind, bescher' uns eine sensible Instandsetzung – Tannenbäume in Braun und Gelb zum Drunterlegen findest Du in „Bahnhof Deutz/Messe“ genug! (gl, 24.12.18)

*Köln, U-Bahnhof „Deutz/Messe“, Linien 1 und 9, Entwurf Kurt Faber/René Kolinski, Eröffnung 1983 (Bild:*

*Gundula Lang, 2018)*